

Vorwort

Die vorliegende Arbeit – eine überarbeitete Fassung meiner im Dezember 2007 an der Universität Hannover eingereichten Dissertationsschrift – ist eine unzeitgemäße Schrift. Sie ist, wie ich hoffe, nicht veraltet, wohl aber im Widerspruch zum herrschenden Zeitgeist stehend. Meine Studie ist das Resultat eines Studiums unter glücklichen Bedingungen, die bereits der Vergangenheit angehören. Biographischer und historischer Zufall waren es, die mir in Hannover die Möglichkeit der intensiven Begegnung mit einer Tradition kritischen Denkens boten, die ernsthaft in ihrer Existenz bedroht ist: „Die Autonomie der Vernunft entschwindet; das an ihr, was sich nicht erschöpft im Nachdenken eines Vorgegebenen, dem sie sich anmißt. Damit aber auch die Konzeption der Freiheit und virtuell die der Selbstbestimmung der menschlichen Gesellschaft.“¹ Mein Dank gilt insbesondere meinem akademischen Lehrer Herrn Prof. Dr. Gert Schäfer, der die Dissertation so überaus wohlwollend betreute und meinen Gedanken freien Lauf ließ. Für die Übernahme des Zweitgutachtens bedanke ich mich ausdrücklich auch bei Herrn Prof. Dr. Michael Buckmiller, nicht zuletzt, weil meine Arbeit weiß Gott nicht nach den immanenten Gesetzen der Schönheit, zu der bekanntlich das rechte Maß gehört, gestaltet ist. Sie will zu viel und ihr weitläufiger Charakter setzt sie im besonderen Maße begründeter Kritik aus; sie ist nicht zuletzt dem „Fascinosum der Theorie“² erlegen. Und doch halte ich dieses angreifbare Unterfangen – die Versicherung grundlegender Gedanken – für notwendig angesichts einer Wirklichkeit die nach wie vor jeder Vernunft spottet: „Die ungeminderte Dauer von Leiden, Angst und Drohung nötigt den Gedanken, der sich nicht verwirklichen durfte, dazu, nicht sich wegzuerwerfen.

-
- 1 Theodor W. Adorno: Wozu noch Philosophie, in: Gesammelte Schriften 10.2, Frankfurt/Main 1997, S. 459-73, hier S. 464.
 - 2 Wolf-Dieter Narr: Vom Fascinosum der Theorie und seiner steilen Klettertour. Mit der Illustration eines deutschen Lagers der Gegenwart, in: Michael Take (Hg.), Politik als Wissenschaft. Festschrift für Wilfried Röhrich zum 70. Geburtstag, Berlin 2006, S. 15-40.

Nach dem versäumten Augenblick hätte er ohne Beschwichtigung zu erkennen, warum die Welt, die jetzt, hier das Paradies sein könnte, morgen zur Hölle werden kann. Solche Erkenntnis wäre ja wohl Philosophie. Sie abzuschaffen um einer Praxis willen, die zu dieser historischen Stunde unweigerlich eben den Zustand verewigte, dessen Kritik Sache der Philosophie ist, wäre anachronistisch. Praxis, welche die Herstellung einer vernünftigen und mündigen Menschheit bezweckt, verharrt im Bann des Unheils ohne eine das Ganze in seiner Unwahrheit denkende Theorie.“³ Der Leser mag entscheiden, ob mein Versuch geglückt ist und die Schrift, wie es so schön bürokratisch in der Promotionsordnung formuliert ist, einen Fortschritt in der wissenschaftlichen Erkenntnis darstellt.

Ich widme diese Studie meinen Eltern, die deren materielle und ideelle Basis legten, Siw, die mir den tierischen Blick auf die Welt lehrte und Karina, die jahrelang die Hauptleittragende meines intensiven Arbeitens war. Nichts von alledem ohne euch! Zu einem besonderen Dank bin ich abschließend meiner Mutter – *prima inter pares* – verpflichtet, die, in der Tradition uralter herrschaftsförmiger Arbeitsteilung, die undankbarste aller Aufgaben mit stachanowistischer Ausdauer übernommen hat: Die geduldige Hilfe bei der Korrektur der Dissertation. Alle bleibenden Fehler und Sprachschludereien gehen freilich allein auf meine Kappe.

3 Th. W. Adorno: Wozu noch Philosophie, S. 470.